

Der Wiederaufbau von Sent : vom Werden eines neuen Engadinerhauses

Autor(en): **Bernoulli, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **17 (1922)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

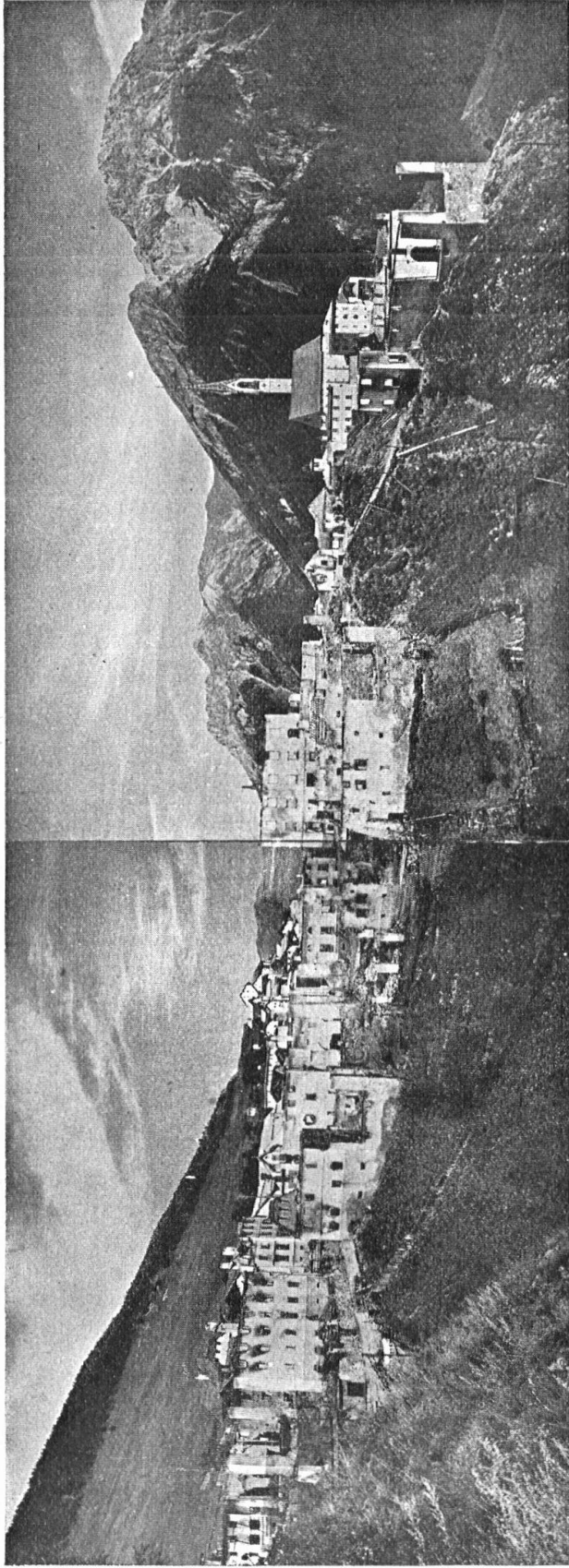


Abb. 1. Westansicht des abgebrannten Dorfteils «Motta». (Wettbewerbsunterlage.) — Fig. 1. «Motta», la partie occidentale du village de Sent incendié (cette photographie servait de base pour le concours).

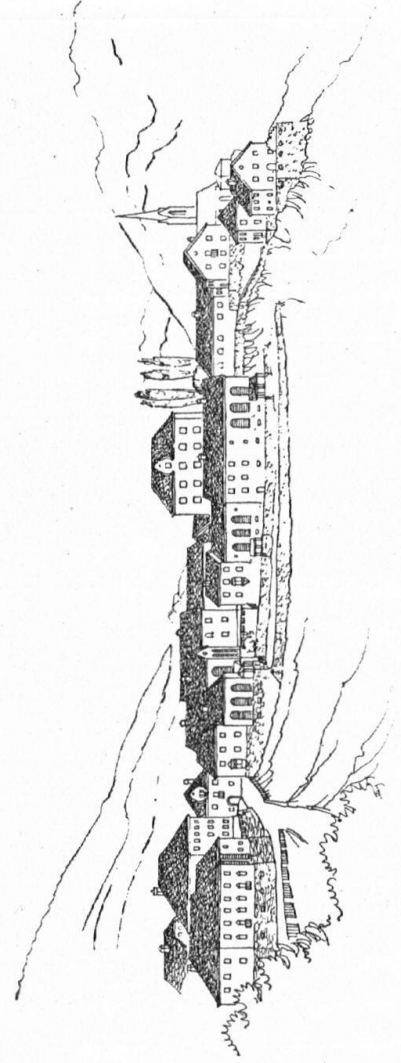


Abb. 2. Wettbewerbsentwurf Nr. 25. Ansicht von Westen. (Massstab 1:500) II. Preis. Arch. Max Schucan, Zürich.

Fig. 2. Projet no 25. Vue prise de l'ouest. (Echelle 1:500) II^e prix. Architecte Max Schucan, Zurich.

DER WIEDERAUFBAU VON SENT.

Vom Werden eines neuen Engadinerhauses.

Von Hans Bernoulli.

Für den Wiederaufbau von Sent war ein Wettbewerb ausgeschrieben, und das war natürlich. Zur Besprechung und Festlegung des Wettbewerbsprogrammes wurden die Bewerber selbst geladen, und das war ungewöhnlich. Zur Erläuterung der im Programm verborgenen Probleme äusserten sich die Preisrichter in ausführlichen Vorträgen, und das war noch nie dagewesen.

Das Ungewöhnliche aber und Nochniedagewesene hatte seinen tiefen Grund. Ein *Wiederaufbau* muss Ideen frei machen, längst gehegte Wünsche für Verbesserung, Erneuerung müssen laut werden, er muss das Ideal des Tages hell aufleuchten lassen.

Die Zwiespältigkeit unserer Ansichten und Ideale zeigte sich bald.

Am ersten Abend hielt Peider Linsel, der begeisterte Freund altbündnerischen Wesens, im dumpfen Gemeindesaal vor dem Chor der Bündner Architekten und Ingenieure einen Vortrag über das Engadinerhaus. Er pries seinen Hörern die Stattlichkeit der gepflasterten Vorhalle, des Sulèrs, den Reiz der koketten Erker, die solide Behaglichkeit der Prunkstube, der *stüva bella*.

Andern Tags in nüchterner Vormittagssonne, im entsetzlichen Tanzsaal des Hotel Rhätia entwickelte Nationalrat v. Moos vor demselben Publikum, wie *die Unzulänglichkeit des alten Bauernhauses* einer der Gründe ist, die den jungen Bündlern den Bauernberuf verleidet, sie ausser Landes treibt; und Architekt Hug, der Vorsteher des landwirtschaftlichen Bauamtes Brugg, rechnete der Versammlung vor, wie breit und hoch die neuen Ställe werden müssten, dass sie Licht und Luft brauchten, dass mit den steilen Stallzugängen, der dunklen Cuort, dem leichtverschalteten Heustock endgültig aufgeräumt werden müsste.

Und als die Bewerber aufgefordert wurden, sich zu äussern, da hörte man böse Worte über die Zügigkeit des Engadinerhauses, seine unnötig weitläufige Anlage und seine Kostspieligkeit.

So war denn, noch bevor der erste Bleistiftstrich getan war, das Schicksal des alten Engadinerhauses entschieden.

Es wurde danach die wichtige Frage der *Dachdeckung* behandelt. Eine Umfrage in der Versammlung erwies aufs deutlichste die unselige Zersplitterung der Meinungen, ein Widerspiel des entsetzlichen Aussehens der Mehrzahl der Bündnerdörfer. Die einen erklärten sich für die Eindeckung in Blech und empfahlen Ölfarbanstrich zur Erzielung eines günstigen Aussehens, andere lobten das Ziegeldoppeldach als solid und sicher, es wurde vom Falzziegeldach gesprochen als einer weiteren Möglichkeit und der Vorteil seiner Billigkeit gepriesen. Über die Eternitdeckung fielen Urteile, günstige und ungünstige, man sprach auch von neuen Versuchen über feuersichere Holzdeckung. Fexerplatten und Schiefer fanden allseitig das beste

Urteil, nur konnten wegen der Kosten diese vorzüglichen Materialien nicht in Frage kommen.

Nach Anhörung der Baukommission musste das Preisgericht seinen entscheidenden Spruch tun. Es sah das Unheil weniger in der Verwendung dieses oder jenes Materials als in dem unglückseligen Vielerlei, das heute die Dächer und damit das ganze Dorfbild beherrscht. Es wurde beschlossen, der Baukommission vor allem zu empfehlen, für den ganzen Wiederaufbau und ebenso für Umdeckungen im alten Ortsteil die Anwendung eines einzigen Materials zu empfehlen. Auf Grund der vorliegenden Offerten musste der Entscheid zugunsten der Eternitdeckung ausfallen.

Als acht Wochen später das Preisgericht zur *Beurteilung der eingelaufenen Entwürfe* zusammentrat, war schon der erste Bau aufgerichtet und mit den braunen Eternitplatten eingedeckt, der erste Ton zu einem neuen Zusammenklang war damit gegeben.

Die Jury nahm ihre Arbeit auf.

Es waren von jedem Bewerber Vorschläge verlangt worden über einen Bebauungsplan, ein Bauernhaus, ein „Kleinbürgerhaus“, über Normalien für Fenster und Türen. Das Hauptinteresse musste sich neben dem Bebauungsplan auf das Bauernhaus konzentrieren, denn *das alte Bauernhaus* barg die Elemente, die für das Engadin charakteristisch sind, hier musste sich zeigen, wie das Neue dem Alten verwandt sein würde.

Die Preisrichter hatten es sich angelegen sein lassen, die alten Senterhäuser kennen zu lernen. Der breite, flache Giebel, der Strasse zugekehrt, die vordere Hälfte Wohnhaus, rückwärts (bergwärts oder talwärts gilt gleich) der Heustock, darunter der Stall. Das Eigentümliche: nur Ein Haus, kein Hof, kein Anbau, nicht einmal ein Miststock, alles was sonst ein Bauernhaus so lebendig macht, hat im Innern Platz gefunden. Die Einfahrt zum Tenn führt geradewegs durchs Wohnhaus hindurch, bildet den Sulèr, den geräumigen Vorplatz, den Stolz des Hauses: ist zugleich Remise, Holzlege, Arbeitsraum; Treppenhaus; bietet am Fensterchen neben dem Einfahrtstor sogar noch den Sommer-Essplatz. Neben dem Sulèr — dem Birten des Unterengadins — gruppieren sich Stube, Küche, Speisekammer, ein wenig erhöht gegenüber dem Vorplatz, da den Wohnräumen im Winter die Höhe einer Einfahrt nicht anstehen würde; im ersten Stock und im Giebel die Schlafkammern, einfach bis an die gute Stube, die *stüva bella*, die hier den besten Platz einnimmt. Hart neben der Einfahrt ist der Stallzugang angebracht, über eine steile Rampe, deren Stützmauer sorgsam ausgenützt ist zu einer Sitzbank, die das Einfahrtstor flankiert, das bekannte „Engadiner Motiv“, der Schlüssel der ganzen Anlage. Der steile Abgang führt zuerst in einen dunklen Vorraum, unter dem Sulèr, die Cuort. Ein Raum, der einmal in erster Linie den dahinterliegenden Stall vor dem direkten Eindringen der Winterkälte schützt, dann dient er aber auch noch als Remise für die Mistwagen, als Mistplatz, ja als

Abtritt. Im Hintergrund findet man die Tür zum Stall, der die ganze hintere Hälfte des Erdgeschosses einnimmt. Über dem Stall, in gleicher Höhe wie die Einfahrt, der Sulèr, liegt der Heustock, bis unters Dach reichend. So ist das alte Engadinerhaus ein abgeschlossenes Ganzes, das alle Elemente des Bauernhauses, die sonst so hübsch breit entwickelt anzutreffen sind, unter einem Dach sorgsam gruppiert — der ganze Betrieb, alle Hantierungen sind im Hausinnern möglich, die drei Zugänge des Bauernhauses: Wohnung, Stall, Tenn, sind in zwei zusammengefasst und hart nebeneinander gelegt, unmittelbar an der Strasse, eingerichtet auch für den stärksten Schneefall.

Die Forderungen von heute waren auf und zwischen den Zeilen des Programmes zu lesen:

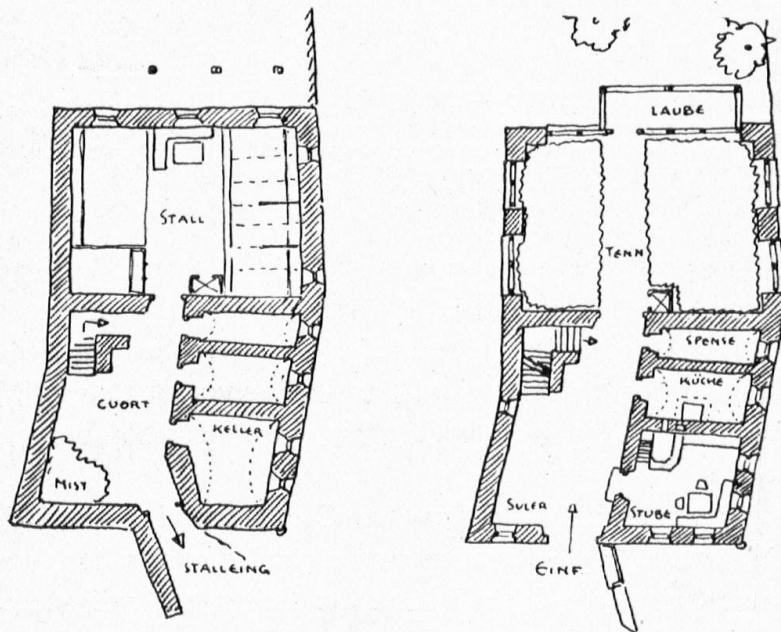
der Stall hell und gut zugänglich, eine wirkliche Mistlege, ein wirklicher Abtritt und dann, das Schmerzhafte: mehr Ökonomie im Ganzen. Mit dieser letzten Forderung war dem Sulèr das Leben so gut wie abgesprochen.

Die Bewerber wehrten sich tapfer. Sie haben den Sulèr und mit ihm das alte Engadinerhaus nicht kampflös preisgegeben.

Die Zweiteilung Haus—Wohnung einerseits, Stall und Heustock andererseits, haben fast alle Bewerber aufrecht erhalten. Aber mit der Forderung eines besseren Stallzuganges und dem — selbstverständlichen — Wunsch einer möglichst hoch-



Abb. 3—5. Typisches altes Haus in Sent. Ansicht und Grundrisse. Untergeschoss mit Cuort und Stall; Erdgeschoss mit Sulèr und Tenn. Fig. 3—5. Ancienne maison typique de Sent. Vue d'ensemble et plans. Souterrain avec «cuort» et écurie; rez-de-chaussée avec «sulèr» et grange.



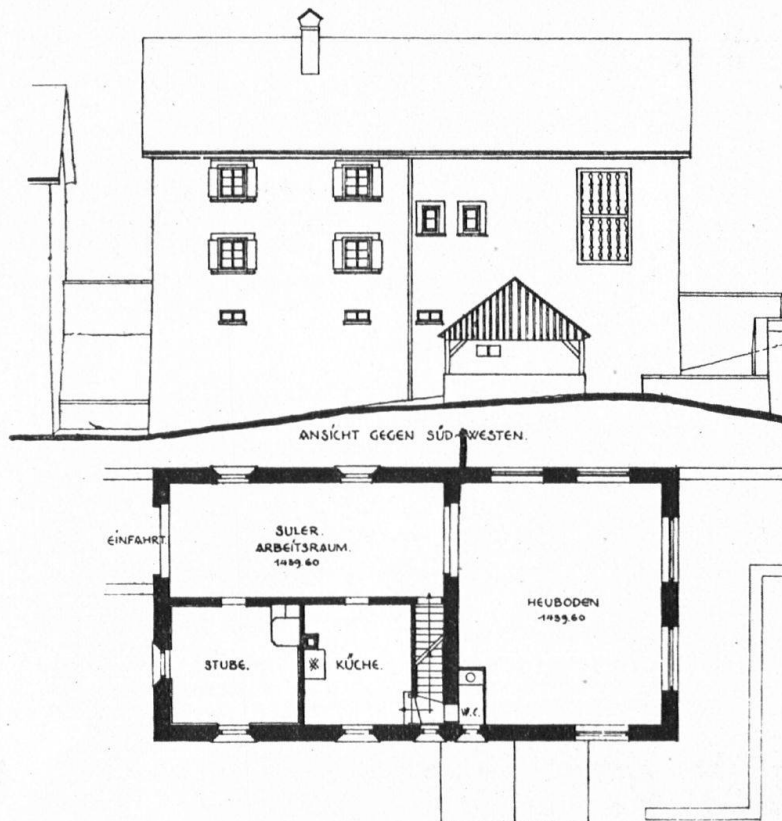


Abb. 6 und 7. Bauernhaus. Wettbewerbsentwurf Nr. 2. Angekauft. Architekt Zaeslin, Basel. Massstab hier und bei den folgenden Blättern 1:300. — Fig. 6 et 7. Maison paysanne (ferme), projet n° 2 du concours. Les plans ont été achetés. Zaeslin, architecte, à Bâle. L'échelle est ici, ainsi que pour les projets suivants 1:300.

liegenden Zufahrt zum Heustock war die alte Anordnung der Eingänge nicht mehr zu vereinigen.

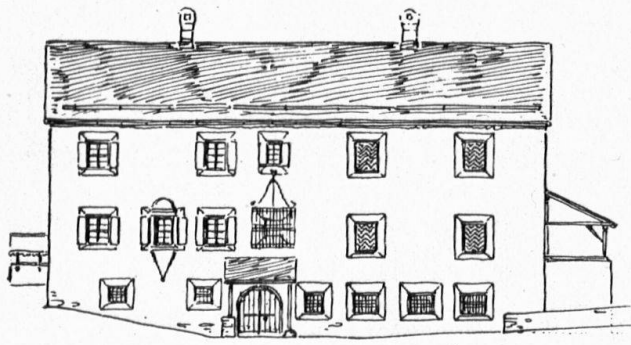
Projekt Nr. 8, Valentin Koch, St. Moritz, hat wohl noch den Sulèr beibehalten, lässt ihn aber nur auf einen Geräteraum münden, denn das Tenn hat eine Hochzufahrt erhalten von der gegenüberliegenden Seite her. Die altertümliche, weitläufige Cuort unter dem Wohnteil verträgt sich nicht gut mit dieser modernen Einfahrt — das Ganze mag in einem einzelnen Fall dienen, als eigentlicher Typus ist dieses Haus nicht wohl anzusprechen.

Projekt Nr. 22, Rocco, Arosa, lässt den Sulèr als

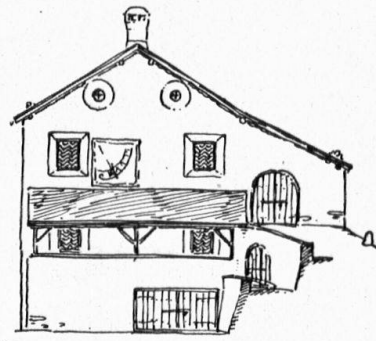
Zugang zu Wohnung und Heustock bestehen, bedient aber den Heustock nicht durch ein Scheunentor, sondern durch eine Luke in der Decke; der ganze Heuvorrat soll über dem Sulèr und darüber auf der ganzen Hausfläche lagern. Diese Durchdringung von Haus—Ökonomie hat etwas Willkürliches, Unorganisches. Auch hier kann man unmöglich von einer Bildung sprechen, die typisch werden könnte.

Projekt Nr. 19, Hartmann & Cie., Mitarbeiter E. Stockmeyer, und Projekt Nr. 17, Oberrauch, Basel, bringen zwei einander sehr nahestehende Lösungen: ein Doppelbauernhaus, die Giebelwände der Scheunen aneinanderstossend. Bei beiden Entwürfen sind die alten Elemente Cuort und Sulèr beibehalten und geschickt verwendet. Das Zusammenbauen bringt aber durch die Anlage der Mistlege vor dem Stall das Projekt Oberrauch in Schwierigkeiten, und beim Entwurf Hartmann ergibt sich durch den Doppelbau eine umständliche Anlage des Abtrittzuganges.

Zwei Versuche sind gemacht worden, die eine Trennung von Ökonomie und Wohnung längs der Giebelmitte vornehmen, eine im alten Engadinerhaus auch oft geübte Praxis. Das Projekt Nr. 15, Schäfer & Risch, Chur, ist leider gar zu aufwendig geraten, um in der bescheidenen Konkurrenz weit vorgeschoben zu werden. Das Charakteristische und besonders Reizvolle einer solchen Anlage besteht

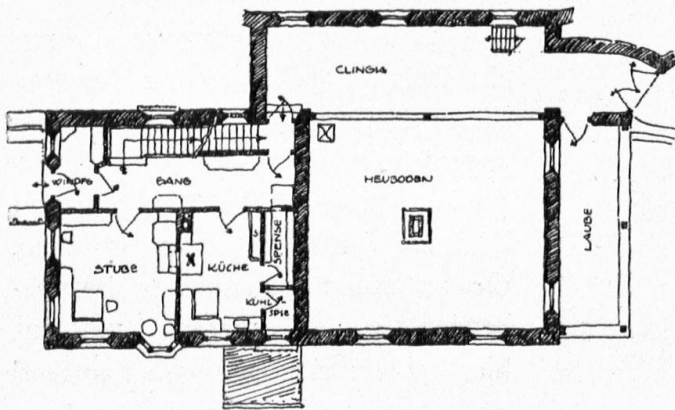


SÜDFRONT



LAUBE OSTSEITE

Abb. 8, 9 und 10. Bauernhaus. Entwurf Nr. 20. Zweiter Preis. Architekten Nicolaus Hartmann und E. Weber, St. Moritz. — Fig. 8, 9 et 10. Maison paysanne. Projet no 20. II^e prix. Nicolaus Hartmann et E. Weber, architectes, St-Moritz

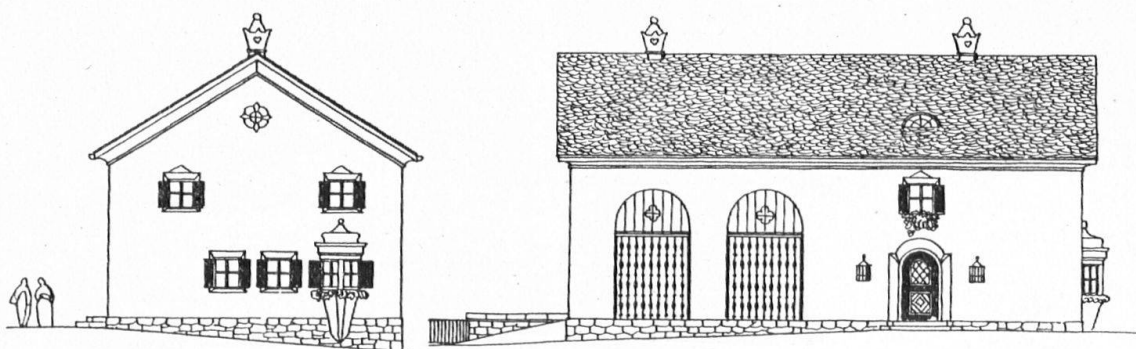


darin, dass die beiden Giebelhälften, da sie ganz verschiedenen Zwecken dienen, eine durchaus verschiedenartige Ausbildung zeigen. Leider war bei den beiden Projekten, die eine Lösung auf diesem Wege suchten, gerade dies Charakteristikum unterdrückt, eine künstliche Symmetrie angestrebt.

Der Entwurf Nr. 2, Zaeslin, Basel, bringt in seinem freistehenden Bauernhaus wohl die gelungenste Lösung auf alter Grundlage: Er verzichtet vollständig auf die Cuort und ihre Weitläufigkeit, schafft einen modernen Stall mit gutem Zugang und weiss den Sulèr in etwas reduzierter Grösse mundgerecht zu machen. Leider waren es Einzelheiten, zu knappe Treppe, das Fehlen der Speisekammer, die eine Prämierung verboten. Die Anlage ist an das weite Auseinanderliegen von Tenn- und Stallzugang gebunden. (Abb. 6 u. 7.)

Einen Übergangstyp besonderer Art stellt Projekt Nr. 20, Hartmann & Cie., Mitarbeiter Weber dar: der Sulèr ist zum einfachen Hausgang geworden, er dient nicht mehr als Tennzugang — dieser ist in durchaus moderner Weise als seitlich angelegte Hochdurchfahrt angelegt —, darunter liegt, ähnlich wie bei Entwurf Val. Koch, ein Geräteraum. Die Cuort ist als notwendiges Element beibehalten. In der Umbildung des Tennzugangs statt durch den Sulèr direkt vom Freien in das über die Hausflucht vorspringende Tenn, liegt ein Element, das im zukünftigen ökonomischen Bauernhaus von grösster Bedeutung werden kann. (Abb. 8 bis 10.)

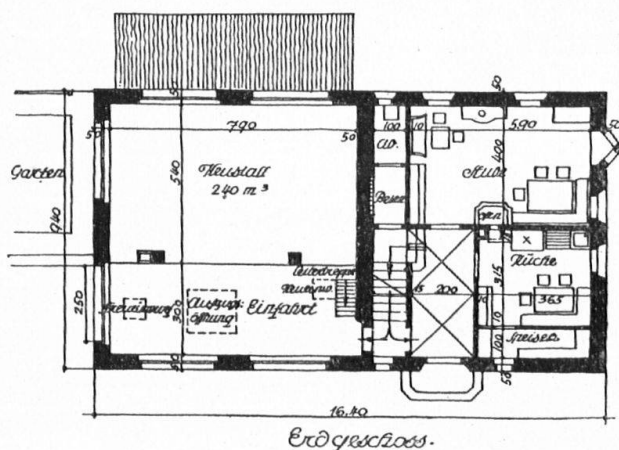
All diese Bauernhausentwürfe sind nicht an einer Reihe von Ausführungen herangereift, ausprobiert oder gar schon eingelebt. So viel Interessantes und Wertvolles sie bieten mögen, sie sind zu schnell entstanden und können darum kaum typenbildend wirken — und das ist ihr Verhängnis. Es wird auch hier wieder der Weg über viele selbständig unternommene Versuche führen — ein Umweg voll Unsicherheiten und gefährlichen Stellen.



Vorderansicht.

Seitenansicht.

Abb. 11, 12 und 13. Bauernhaus. Entwurf Nr. 25. Erster Preis. Architekt Max Schucan, Zürich.
Fig. 11, 12 et 13. Maison paysanne. Projet n° 25. 1^{er} prix. Max Schucan, architecte, Zurich.



Erdgeschoss.

Zur Erstprämierung konnte nur ein Entwurf gelangen, der die alten Elemente Cuort — Sulèr vollständig unterdrückt.

Im Projekt Nr. 25, Schucan Zürich, sind die Anforderungen, die an einen ordentlichen Bauernbetrieb gestellt werden müssen, hier erfüllt: richtig angelegter Stall und gute Zufahrt zum Heustock. Die Treppe wird nun wichtiger als

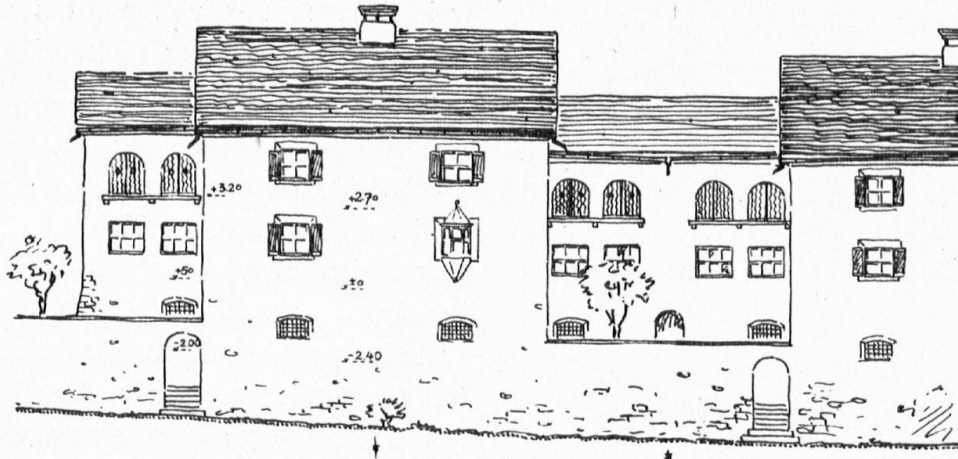
je: sie schafft die innere Verbindung und muss über das Auseinanderliegen der auf drei Hausseiten verteilten drei Eingänge zu Stall, Tenn und Wohnung hinweg-helfen. (Abb. 11—13.)

Im Wettbewerb für das Wohnhaus streiten „alte“ und „neue“ Fassung womöglich noch erbitterter gegeneinander.

Im Hartmannschen Entwurf Nr. 19, Mitarbeiter E. Stockmeyer, wie köstlich die weiten Mauerflächen mit ihren scheinbar so sorglos verstreuten Fenstern. (Abb. 14.) Wieder jene erstaunliche Sicherheit, die nur die engste Kenntnis vom Wesen des Baues vermitteln kann, keine „Kunst“, kein Virtuositentum, aber auch nicht Nur-Technik.

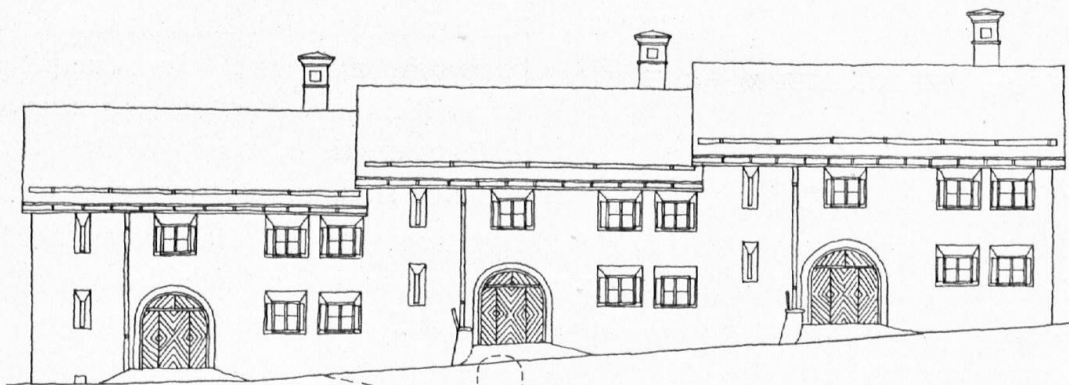
Durchaus anders aufgefasst ist der Entwurf Oberrauch, Basel: hier tritt ein Motiv in klar ausgesprochener Richtung auf, noch besonders unterstrichen durch die vom Terrain diktierte Staffelung.

Noch weiter geht das mit dem I. Preis ausgezeichnete Projekt Nr. 15, Schäfer & Risch. (Abb. 17 u. 18.) Mit Unbefangenheit sind hier Formen angewendet, Räume angeordnet, die sich unseren mittelschweizerischen Verhältnissen nähern. Der engere Zusammenschluss mit dem übrigen Schweizerland durch Militärdienst, Zeitung, rhätische Bahn, wird nicht mehr ängstlich ignoriert, sondern als bestehend hingenommen und künstlerisch oder sagen wir einfacher, baulich verwertet. Diese



UNTERE ANSICHT
BEIDER GRUPPEN

Abb. 14. Wohnhaus. Entwurf Nr. 19. Zweiter Preis. Architekten Hartmann und Stockmeyer, St. Moritz.
Fig. 14. Maison d'habitation. Projet n° 19. II^e prix. Hartmann et Stockmeyer, architectes, St. Moritz.



STRASSEN-SEITE

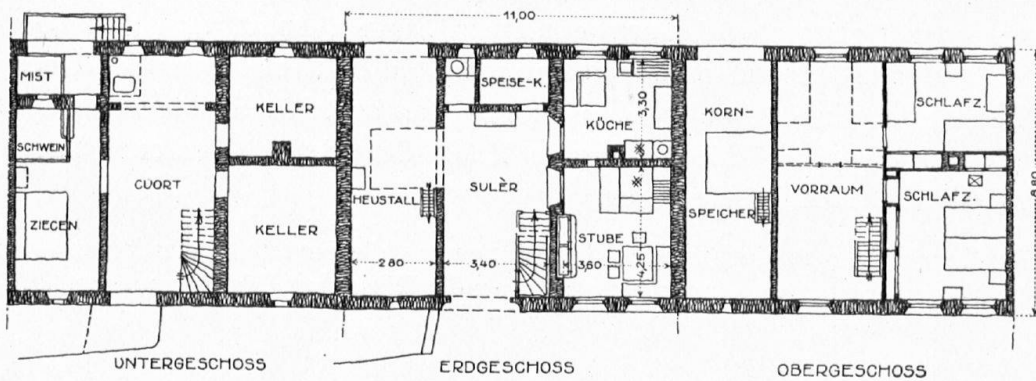
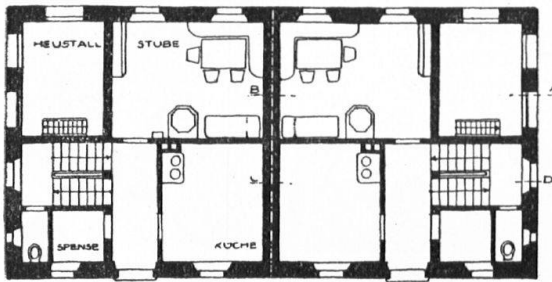


Abb. 15 und 16. Wohnhaus. Angekaufter Entwurf. Architekt Oberrauch, Basel. — Fig. 15 et 16.
Maison d'habitation. Les plans ont été achetés. Oberrauch, architecte, Bâle.



NORDWESTSEITE

Abb. 17 und 18. Wohnhaus. Erster Preis. Architekten Schäfer und Risch, Chur. — Fig. 17 et 18. Maison d'habitation. 1^{er} prix. Schäfer et Risch, architectes, Coire.



ERDGESCHOSS

freie Behandlung verlangt ein sicheres Augenmass des Zuträglichen, des Erlaubten — es ist alles erlaubt, aber es frommet nicht alles.

Mit dem Wohnhaus eng verknüpft sind die *Vorschläge für Türen und Fenster*. Auch hier mussten Schäfer & Risch mit in die vorderste Stelle rücken, kraft der Unbefangenheit, mit der sie das moderne Fenster einführen, modern fürs Engadin, für uns andere höchst spiessbürgerlich und alltäglich. Die übrigen Vorschläge bewegen sich auf der Skala des alten Bündner Fensters auf und nieder: alle Typen, mittelalterliche und neuere, sind abgewandelt, Winterfenster aussen und Winterfenster innen, festes Kreuz, fester Pfosten, freie Flügel. Eine Auswahl, kein Fortschritt nach auch nur dumpf gehauener Richtung. Auch diese Fenstervorschläge erweisen, obschon das kaum

mehr nötig wäre, dass wir mehr als je desorientiert sind, unsicher und ohnmächtig.

Die besondere Anordnung des *Bebauungsplanes*, der an die Geschicklichkeit der Bewerber die höchsten Anforderungen stellte, kann hier nicht besonders interessieren. Mit den Haustypen — Bauernhaus und einfachem Wohnhaus, ist der Wiederaufbau gegeben.

Dass wir in einer schwierigen Zeit des Überganges leben, war uns immer klar; wie unsicher aber und verschiedener Meinung wir sind in den scheinbar einfachsten vom täglichen Gebrauch diktierten Dingen, muss uns hier vor einer „idealen Aufgabe“ besonders deutlich werden. In solchen Zeiten des Übergangs und der Unsicherheit können wir nur tun was heute in Sent durch den Wettbewerb erreicht wurde. Die tüchtigsten Kräfte bezeichnen, Vertrauen fassen und die Aufgabe in reine Hände legen.

Die Druckstöcke zu den meisten Abbildungen in diesem Hefte wurden uns von der Schweizerischen Bauzeitung in entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellt.